

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

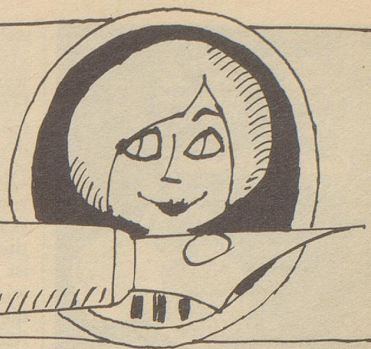
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«In» oder nicht «In»...

In einer schweizerischen Wochenzeitung haben sich kürzlich ein Psychiater und eine Journalistin zwecks Behandlung eines zutiefst wesentlichen Themas zusammengesetzt.

(Diese Art Team sollte übrigens viel mehr zusammenwirken, etwa so, wie der Sänger mit dem König gehen sollte.) Aber um zum wesentlichen Thema zurückzukommen: das Thema hieß: «Sex am Hals.»

Man könnte zwar meinen, der Sex am Hals, unverhehlt und unverdrängt, erspare den Psychiater, aber dem ist mitnichten so. Und vielleicht nicht einmal, wenn es einem als Thema zum Hals *heraus*hängt, weil es seit einiger Zeit fast den einzigen Gesprächsstoff bildet. Aber das ist nicht gemeint, sondern gemeint sind die Ketten, die sich die Damen an den Hals hängen, nämlich die «Chokers» oder Würger, die ganz eng anliegen müssen, um chic zu sein. Sie sind oft aus Metall, können aber auch aus Glasperlen oder andern lustigen Phantasiesäckelchen hergestellt sein.

Zwar gab es sie von jeher allpott wieder, diese enganliegenden «Chokers», aber sie bedeuteten nichts als eine Art von Collier, in jenen ungebildeten Zeiten, eine vorübergehende Modelaune, eine Zierde für einen hübschen, langen, schlanken Hals.

Das sei immer noch ihre Funktion, meinen Sie? Jee, sind Sie «out!» Der Psychologe belehrt Sie da eines Besseren: es sind erotisch-masochistische Symbole.

Mir geht leider die Bildung ab, um dies zu verstehen. Moll, «masochistisch» kann ich mir noch vorstellen, wenn der Schmuck so eng ist, daß er die Trägerin würgt, bis sie blau anläuft und anfängt, asthmatisch zu keuchen. Daher der Name «Choker». Und es gibt sehr viele Frauen, die gern bereit sind, wenn sie dadurch schön, und wenn nicht schön, so doch «in» sind. Und wenn sie auch «affektgeladen und in Auflehnung gegen die Umwelt» sind, und deshalb und aus «Unbefriedigkeit» (vielleicht als symbolischen Suizidversuch), die «Würengel» tragen. – «In» sein, ist an sich ein befriedigender Zustand. Das ist der Grund, warum so viele

Leute «in» sein wollen, ein durchaus einfühlbarer Grund. Und was die Unzufriedenheit mit der Umwelt angeht – nun, wer ist nicht hie und da ein bißchen unzufrieden mit seiner Umwelt, und der Welt überhaupt? Vielleicht sollten wir uns das wirklich sichtbar um den Hals hängen, und entsprechend der Unzufriedenheit so eng schnallen, daß wir die Zunge herausstrecken. Vielleicht versteht dann die Umwelt auch ohne Psychoanalyse, die zarte (und klassische) Herausforderung, die wir infolge Luftmangels nur gestisch anzudeuten vermögen.

Wenn aber die Deutungen jemanden irritieren sollten: Was, waselwas hindert uns daran, uns eine Diamantenrivière zu kaufen und um den Hals zu hängen? Sofort würden – ich wette – alle Deutungen verstummen, da eine solche Rivière nicht von Komplexen redet, sondern von Zahlen, und wer hätte davor nicht Respekt?

Es brauchte diesfalls nicht unbedingt ein Choker zu sein. Denn

von Diamanten gilt, wie von der neuen Kleidermode, die bis auf die Schuhe reicht, noch das alte, liebe Sprichwort: «Wer lang hat, läßt lang hängen.» *Bethli*

Willkommen in Perugia

Kannst Du Dir das überhaupt noch vorstellen, liebes Käthi? Man denkt sich beim Einschlafen: Heute war schönes Wetter, morgen und übermorgen wird schönes Wetter sein und in einer Woche immer noch! Allerdings, die prächtige Fontana Maggiore vor der Kathedrale steht zurzeit still; Sparsamkeit im Wasserverbrauch wird der Bevölkerung dringend empfohlen, denn auf den umbrischen Hügeln herrscht Dürre im Hochsommer. Viele Einwohner Perugias sind zwar ans Meer gefahren, aber die Stadt ist bunter bevölkert denn je. Das kommt von den vielen ausländischen Studenten, die abends dichtgedrängt in den Cafés am Corso Vannucci sitzen

und deren Schritte auf dem Kopfplaster der engen Gäßchen laut widerhallen, wenn sie morgens zum barocken Palazzo Galenga hinuntersteigen, wo sich die Universität für Ausländer befindet.

Diese Universität unterscheidet sich von andern darin, daß sich hier wirklich jedermann zum Studium der italienischen Sprache und Kultur einschreiben kann; Alter, Nationalität und Schulausweise spielen keine Rolle. So sieht man denn in den Hörsälen ganz junge Leute neben 60- bis 70jährigen Damen sitzen, den bestandenen Akademiker neben der Sekretärin, die sich vielleicht das Geld² zusammengespart hat, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollständigen. Die Kurse sind nach den Vorkenntnissen der Teilnehmer in drei Schwierigkeitsgrade eingeteilt; im Sommer finden außerdem noch eine Einführung in die Etruskologie und ein besonderer Kurs für Italienischlehrer im Ausland statt. Wie soll sich der Neger aus Uganda mit der jungen Dänin unterhalten, wenn sie sich in der Mensa gegenüber sitzen? Natürlich auf italienisch. Ebenso selbstverständlich tut dies die türkische Hochschuldozentin mit ihren Kollegen von der Columbia University. Noch nie zuvor habe ich in einer italienischen Stadt so viele Fremde korrekt italienisch sprechen hören. Man arbeitet aber auch fleißig hier, buchstäblich im Schweiß seines Angesichtes bei diesen hundstäglichen Temperaturen. Was ich vor allem bewundere, ist die Prägnanz und Klarheit, mit der manche Dozenten eine Stunde lang frei sprechen können, ohne in leere Rhetorik zu verfallen.

Das Leben in der Provinz begünstigt vielleicht gerade das Entstehen eines Kulturzentrums. Jeden Donnerstag kann man im Großen Saal der Umbrischen Nationalgalerie ein Konzert mit hervorragenden Solisten und Orchestern hören – zum Preis von 500 Lire! Es gibt hier ein Kino mit Reprisen ausgezeichnete Filme, und samstags werden kunsthistorische Führungen veranstaltet. Man erkennt bald einmal die gleichen Gesichter wieder, nickt einander zu, diskutiert vielleicht noch ein Weilchen beim Espresso und fühlt sich nicht mehr fremd. Dieser internationale Rahmen eignet sich besonders gut, um völkerpsychologische Cliché-Vor-



«Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch – daß mein Mann die Sünden mit mir erlebt, die ich ihm wegen diesem Pelzmantel verzeihen soll...»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Dem Amateur

klopft man wohlwollend auf die Schulter, wenn er eine außergewöhnliche Leistung vollbracht hat. Vom Professional erwartet man eigentlich immer außergewöhnliche Leistungen – er wird ja schließlich dafür bezahlt! Der Professional unter den Teppichen ist der Orientteppich, wohl muß er bezahlt werden, dafür erbringt er auch außerordentliche Leistungen. Und außerordentlich schöne und leistungsfähige Orientteppiche sind die Spezialität von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

Abonnieren Sie den Nebi



Schlank sein
und schlank bleiben mit

ova **Urtrüeb**
dem naturtrüben Apfelsaft

stellungen zu zerstören, denn der «typische deutsche Schulmeister» erweist sich als Franzose italienischer Herkunft, und die strenge «spanische» Ordensschwester kommt aus der Innerschweiz.

Die umbrische Landschaft erscheint weniger raffiniert, weniger stark vom Menschen durchgeformt als die Toscana. Auch Umbriens Küche ist einfach, würzig, schmackhaft, wie der Wein, der hier gedeiht. «Und die Leute, die Perugini», wirst Du fragen, «wie sind sie denn?» Nun, freundlich, zuvorkommend, geschäftig sind die Italiener andernorts gegenüber Fremden auch. Vielleicht spürt man hier ein besonderes Entgegenkommen, fast eine Art Hochachtung für den, der sich die Mühe gibt, ihre Sprache zu sprechen und ihr Land zu verstehen. An die Nähe Assisis wurde ich gestern plötzlich erinnert, als ich mit dem Portier meines Hotels plauderte. Ich fragte ihn, wie er mit den vielen Fremden zurechtkomme, und er antwortete mit einfacher Würde: «Ich achte in jedem Menschen meinen Nächsten.»

Die ersten Trauben sind reif; noch bevor sie gekeltert werden, erwarte ich Dich hier, liebes Käthi. Du wirst Umbrien so gern bekommen wie Deine
Nina

Noch immer Bio-Rhythmen? (Nebelspalter Nr. 25 und 32)

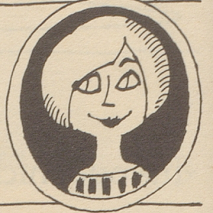
Im Gegensatz zur Meinung des Skribenten «ls» ist man vollauf berechtigt, sich zu einer Auffassung zu bekennen, nach der die Betreuerin der «Seite der Frau» eine glückliche Hand hatte, als sie Annamay's Einsendung mit dem Titel «Lieschen Müller und die Bio-Rhythmen» zum Druck in ihren Kolonnen freigab. Auch der Leser des Nebelspaltes hat ein Recht darauf, daß ihm zum fremdartigen Gedankengut von den verfänglichen Kurven ein Licht angesteckt wird. Der Vorhalt, die zuständige Mitarbeiterin sei in dieser Sache «gar nicht» orientiert, schießt am Ziel vorbei; bei nüchternem Ueberlegen muß sich der Leser sagen, sein Urheber sei falsch orientiert.

Immerhin entspricht es der Wahrheit, wenn gesagt wird, es handle sich nicht um eine ultramoderne Sache. Sogar schon bevor Dr. Fließ seine Gedanken über das Auf und Ab im Erleben des Menschen einer breiten Öffentlichkeit verkündete, gab es da in Kiel einen Mann des Namens Ellerbek, der sich die Grundzüge einer Periodizitätshypothese ausgedacht hatte; diese Grundzüge wurden alsdann von Fließ aufgegriffen. Der in so hohen Tönen besungene Herr Früh, der sich darin gefiel, seinem Namen den Berufstitel eines Ingenieurs voranzusetzen, stand lediglich dem Import der Fremdware aus dem Norden zu. Aus jener Zeit bestehen Aufzeichnungen, die erkennen lassen, daß er für die biologischen Erscheinungen des menschlichen Da-

seins keinerlei Verständnis aufzubringen vermochte und sich zudem jeder sachlich begründeten Einwendung von Seiten medizinischer Fachleute völlig unzugänglich zeigte. Bei all seinen vorgeblichen Forschungen hat er in den seither verstrichenen fünfunddreißig Jahren nicht ein einziges Mal einen physiologischen Vorgang streng periodischen Verlaufes namhaft machen können, in dem die Ursache einer exakt gesteuerten Veränderlichkeit im Leistungsvermögen des einzelnen Menschen erkennbar geworden wäre. Ein Organ, dessen Funktionen im Sinn einer solchen Steuerung wirksam wären, wurde niemals aufgefunden gemacht. Ein Meßgerät zur objektiven Verfolgung des individuellen Leistungsvermögens gibt es nicht. Zudem ist es nicht schlüssig feststellbar, wie sich das Ergehen eines Hörigen des Dreikurven-Mythos unter genau gleichen Umständen gestalten würde, wenn dieser sich einfallen ließe, die aus seinem Bio-Rhythmen-Bild hergeleiteten Weisungen in den Wind zu schlagen.

In der autoritären Behauptung, die Sache mit den drei Kurven sei «ein ehernes Naturgesetz, das schon seit dem ersten Lebewesen (!) bestanden» habe, liegt eine groteske Verhöhnung der Wissenschaft wie auch des gesunden Menschenverstandes; zu «entdecken», zu «erweitern» gab es da überhaupt nie etwas – Märchen werden «erfunden». So kommt denn dem «Entwickeln» von Rechengeralten – darunter auch eines elektronischen – bestenfalls gerade nur die Bedeutung zu, beim statistischen Verarbeiten einer großen Zahl von Beobachtungen, aber auch bei der gewerbsmäßigen Fertigung von Bio-Rhythmen-Prognosen eine wesentliche Zeiteinsparung zu ermöglichen.

Die Seite der Frau



Im Berufswirken eines seriösen Ingenieurs ist kein Raum für blindes Glauben und stures Behaupten; es fordert von ihm vielmehr wohlfundiertes Wissen, scharfes Denken sowie sorgfältiges Nachprüfen der verwendeten Unterlagen sowohl wie des Erarbeiteten. Dem unermüdeten Kämpfer ist immerhin als geglättete Pioniertat anzurechnen, daß es ihm gelungen ist, als Betreuer der statistischen Verarbeitung einer größeren Reihe von Ereignissen aus gewissen Bereichen des Krankheits- und Unfallgeschehens einen angesehenen Mann der Wissenschaft zu gewinnen, den Direktor der Klinik eines der heikelsten Sondergebiete der Chirurgie an der Universität Zürich. Dies allein gibt jedoch nie und nimmer ihm und seinen Trabanten das Recht, so hochfahrend durch die Wissenschaft zu reden, wie es in ihren Werbeanzeigen üblich geworden ist. Die Ergebnisse



«Wundervoll, was so alles auf eine einzige Kreditkarte geht!»

der vorliegenden Statistiken lassen derart hohe Fehlerquoten erkennen, daß es geradezu grotesk ist, will man einen Anspruch auf Einbezug der Hypothese in das wissenschaftliche Rüstzeug der ärztlichen Berufstätigkeit erheben. Schon eine solche von 20% (Statistik über Hirnschlagbetroffene) verbietet eindeutig die Zulassung. Die statistische Untersuchung über zahlreiche Automobilunfälle, bei denen die Umweltseinflüsse als Ursachen nicht in Betracht kamen, ergab jedoch eine Fehlerquote von vollen 40%. In der Presse wurde eine Aeußerung des erwähnten Gutachters herumgeboten, «empirisch-statistisch beständen keine Zweifel mehr über den Zusammenhang von menschlichem Versagen und periodischen, beziehungsweise halbperiodischen Tagen». Das Eintreffen eines als «Versagen» zu wertenden Ereignisses an einem Tag, der sich im Kurvenverlauf als mißgeschicks-trächtig darstellt, ist aber etwas völlig anderes als ein *kausaler* Zusammenhang. Ein solcher könnte einzig dann als erkannt gelten, wenn für den betreffenden Zeitpunkt an der beobachteten Person ein belastender Vorgang physiologischer Art nachweisbar wäre. Der angeführte Ausspruch des Gutachters endet denn auch mit dem Nachsatz, es gelte «jetzt, auch das Wesen der Biorhythmen als solcher zu erforschen». Darin liegt ein gewichtiger Vorbehalt. Unentwegt bleibt aber der Mächtgern-Menschheitsbeglucker darauf bedacht, weite Kreise über die wahre Bedeutung der Ergebnisse der Statistiken hinwegzubluffen. Wenn er, wie man wahrnehmen muß, dabei Erfolge buchen darf, so erklärt sich dies daraus, daß bei weitem nicht jedermann geneigt ist, sich mit dem fremdartigen Gedankengut der noch

immer anfechtbaren Hypothese von den drei Kurven eingehend kritisch zu befassen.

Mit Befremden erfährt man, es wenden bereits manche Aerzte die Periodenrechnung in ihrer Praxis an; wie es dabei mit dem «großen Segen ihrer Patienten» steht, darüber dürfte kaum jemals ehrlich Rechenschaft abgelegt werden. Glücklicherweise wird nur von Hunderten gesprochen neben den vielen Zehntausenden, die sich von ihrem beruflichen Verantwortungsbewußtsein leiten lassen.

Zur Kampagne für das Evangelium von den Biorhythmen gehören neuerdings auch schwülstige Werbeanzeigen in verbreiteten Presse-Organen. Da begegnet man mindestens vier Verteilstellen, die sich für die Lieferung von biorhythmischen Prophezeiungen empfehlen, bezeichnenderweise zu unterschiedlichen Preisen! Für den Zeitraum von zwölf aufeinanderfolgenden Monaten liegen diese zwischen Fr. 25.- und Fr. 16.50. Darin wie auch in mancherlei verfänglichen Textstellen lassen sich untrügliche Anzeichen einer überaus fragwürdigen Denkweise erkennen.

Bg., Ingenieur

Mit diesem Beitrag wollen wir das Thema «Bio-Rhythmen» abschließen. Leserbriefe zum gleichen Thema leite ich gerne an Gegner und Zustimmung weiter. Bethli

Die schmutzigen Ochsnerkübel

Ein junger Student hatte in einer nicht genannt sein wollenden größeren Schweizer Stadt ein Studentenheim zu betreuen, das während der Semesterferien als Hotel betrieben wurde. Er übernahm vom

Studentenheimverwalter eine Reihe recht schmutziger Ochsnerkübel und eines morgens klebte auf jedem dieser Kübel der ominöse Zettel, worauf im besten Amtsdeutsch zu lesen war, daß der Besitzer dieses Gefäßes angehalten sei, dieses innert nützlicher Frist zu reinigen, ansonsten man dies von amteswegen unter Kostenberechnung tun werde.

Der Student hatte nicht allzuviel Personal zur Verfügung und fand, am besten sei es, wenn er die Kübel durch die Stadt reinigen ließe, sicher besitze die ja eine Kübelwaschanstalt, die Rechnung dafür könne er dem Studentenheimverwalter vorlegen. Er wartete ab, aber nichts geschah, die Kübel wurden nicht eingezogen. Endlich meldete sich ein Mann des Abfuhrwesens und erkundigte sich, wann man nun gedenke, die Kübel zu waschen oder zu ersetzen. Wie es sich herausstellte, hatten es bis jetzt die Ochsnerkübelbesitzerinnen als sparsame Hausfrauen vorgezogen, die Kübel selber zu reinigen und die Stadtverwaltung, Sektor Abfuhrwesen, war gar nicht dafür eingerichtet, Ochsnerkübel zu reinigen und hatte es auch noch nie besorgt!

Hege

«Was ich noch sagen wollte...»

Die letzte Modeankündigung verlangte, daß ab Beginn der Wintersaison auch die Männer ihre Pelzmäntel wadenmittlang tragen müssen.

Weh dem Weibe, das keinen Mann, oder einen ohne Pelzmantel hat!

«In» muß man sein!

*

Es gab wieder einmal zuviel Tomaten. Und am Samstag, 22. August, hätten sie sollen vernichtet werden. Es ist immer entsetzlich – angesichts des Hungers in vier Fünfteln der Welt – sich vorzustellen, daß Ernten – sei es Korn, Kaffee, Früchte, Artischocken oder was immer – «vernichtet werden». Diesmal fand die Vernichtung nicht oder nur teilweise statt. Die Walliser Produzenten der Pro Fruits Valais wandten sich an die schweizerische Caritas, und die Früchte kamen zur Verteilung nach Emmenthal.

Dank allen freiwilligen Helfern, inklusive 39 Rekruten der Infanterie-Rekrutenschule 208, die einige Stunden ihres Urlaubs opferten, kamen die schönen Tomaten in Spitäler, Heime und Anstalten (gratis ins Haus geliefert).

(Es sollen ein paar nette Menschen versucht haben, die Früchte gratis zwecks Weiterverkaufs zu erhalten, aber denen wurde das Handwerk gelegt.)

Den Helfern aber, vor allem auch der Caritas, möchten wir auch an dieser Stelle herzlich danken!

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE



70.197.11.4



«Herr Müller wird mich jetzt ablösen, während ich essen gehe.
Darf ich Ihnen etwas mitbringen?»